

Nassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1.20 M. ohne Fringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 15 Pfg.
Die doppelspaltige Reflektanzzeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Oberhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Eisenhütte und Humberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 54.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Bahn).

Samstag, 8. Mai 1915.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

38 Jahrg.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 5. Mai, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Mit schwersten Verlusten weichen die Engländer weiter in Richtung auf den hart östlich von Ypern gelegenen Brückenkopf zurück. Die Ferme Vanheule-Ekternst, der Schloßpark von Herenthage und Het-Pappotje-Ferme wurden von uns genommen.

Zwischen Maas und Mosel herrscht wieder regere Tätigkeit. Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-à-Mousson griffen die Franzosen gestern mit starken Kräften an. Trotz lang andauernder Artillerie-Vorbereitung brach der Angriff mit starken Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen. Dagegen gingen wir im Walde von Alsty und Hilly zum Angriff über, der gute Fortschritte machte. Wir nahmen hier bisher 10 Offiziere und 750 Mann gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Von Südosten kommende russische Angriffe auf Kossienie wurden abgewiesen. Die Verfolgung des Feindes ist im Gange. Auf der übrigen Front fanden einzelne Nahkämpfe statt, die sämtlich zu unseren Gunsten entschieden wurden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Der Angriff der verbündeten Truppen nördlich der Waldkarpathen durchbrach gestern bereits die dritte Befestigungslinie der Russen, die dort, auf der ganzen Front geworfen, auf die Wisloka zurückweichen. Die Größe des Sieges kann man daraus erkennen, daß infolge des Durchbruches der Verbündeten die Russen ihre in der nördlichen Flanke bedrohten Stellungen in den Waldkarpathen nordwestlich von Dukla zu räumen beginnen. Die Schnelligkeit, mit der unsere Erfolge erreicht wurden, macht es unmöglich, ein zahlenmäßiges Bild über die Siegesbeute zu geben. Nach den vorläufigen Meldungen scheint die Zahl der Gefangenen bisher über 30000 zu betragen.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 6. Mai, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf der ganzen Front fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Bei Ypern wurden weitere Fortschritte durch Einnahme der Ferme Vanheule und an der Bahn Messines-Ypern gemacht. Es wurden einige 100 Gefangene und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Im Waldgelände westlich Combres fielen bei einem Vorstoß 4 französische Offiziere, 135 Mann, 4 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer in unsere Hand.

Unsere gestrigen Angriffe im Alstywalde führten zu dem erstrebten Erfolge. Der Feind wurde aus seiner Stellung geworfen. Mehr als 2000 Franzosen, darunter 21 Offiziere, 2 Geschütze, sowie mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer blieben unsere Beute. Auch die blutigen französischen Verluste waren sehr schwer.

Nördlich Flirey bei Croix des Carmes griff der Feind an. Nördlich des vorgenannten Ortes drang er an einer Stelle bis in unseren Graben. Um ein kleines Stück wird noch gekämpft. An anderer Stelle wurden die Franzosen zurückgeworfen.

In den Vogesen wurde ein Vorstoß gegen unsere Stellung nördlich Steinbrück abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Südwestlich Mitau südlich Szadow und östlich Kossienie dauern die Kämpfe noch an. Nördlich und südwestlich Kolmarja sind unsere Stellungen im Laufe des gestrigen Tages mehrfach von starken Kräften angegriffen worden. Sämtliche Angriffe scheiterten unter sehr großen Verlusten des Feindes. Ebenfalls erfolglos hatten feindliche Vorstöße gegen unsere Brückenköpfe an der Pilica. Die Festung Grodno wurde heute Nacht mit Bomben belegt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

In Westgalizien versuchten die Nachhut des flüchtenden Feindes den unter Befehl des Generalobersten von Mackensen stehenden verbündeten Truppen gestern verzweifelter Widerstand zu leisten, der aber auf der Höhe des linken Wislokaufers ober- und unterhalb der Ropamündung mit wichtigen Schlägen gebrochen wurde.

Noch Abends war nicht nur an mehreren Stellen der Uebergang über die Wisloka erzwungen, sondern auch feste Hand auf die Suklapassstraße durch die Befestigung des Ortes gleichen Namens gelegt. In Gegend östlich von Tarnow und nördlich bis zur Weichsel wurden auf dem rechten Ufer des Dunajec bis in die Nacht hinein gekämpft. Die Zahl der bisher gemachten Gefangenen ist auf über

40 000 gestiegen.

wobei zu beachten ist, daß es sich um reine Frontalkämpfe handelt.

Im Beskidengebirge an der Luchkompah-Strasse schreitet ein Angriff der Kräfte des Generals der Kavallerie von der Marwitz, gleichlautend demjenigen der österreichisch-ungarischen Armee, mit der sie in einem Verbände stehen, günstig fort.

Oberste Heeresleitung.

WTB Wien. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart den 6. Mai mittags.

Auf der ganzen Schlachtfeldfront in Westgalizien bringen die Verbündeten weiter erfolgreich vor. Noch intakte Truppen des Feindes versuchen in günstigen Verteidigungsstellungen den schleunigen Rückzug zu decken. Starke russische Kräfte in den Beskiden sind durch den Flankenstoß der siegreichen Armeen schwer bedroht. Die Gegend von Jaslo und Sukla ist bereits erkämpft.

Die im Gange befindlichen Kämpfe werden die Vernichtung der 3. russischen Armee vervollständigen. Die Zahl der Gefangenen ist

auf über 50000 gestiegen.

Die übrige Situation ist unverändert.

Im Dravotale wurde ein starker russischer Angriff gegen die Höhe Osty blutig abgewiesen, 700 Russen gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Engländer weichen vor Ypern.

Unter der Führung des Herzogs Albrecht von Württemberg dringen unsere Truppen schwer kämpfend, aber unaufhaltsam über die Höhen vor, die Ypern umgeben. Sie haben einen an Zahl mächtigen Gegner vor sich, der eine an sich schon vorzügliche Stellung mit furchtbaren Waffen bewehrt hat, und der ein Meister in der Verteidigung genannt werden kann. Aber die ausgezeichnete Taktik des württembergischen Heerführers ist der Schwierigkeiten Herr geworden und hat durch die geschickte Kombination seiner Angriffe, indem er bald hierhin, bald dorthin den Schwerpunkt seiner Vorstöße verlegte, durch eine vortreffliche Annäherung der Geländewellen und der Kurven der Gefechtslinie, die ihm Flanken- und Rückenfeuer ermöglichte, in wellenartiger Bewegung den Gürtel immer fester gezogen; bald im

Süden vorstößend, bald im Norden oder Osten zum Sturm ansetzend. So ist er einer unnützlich blutigen Forcierung der stärksten Stellungen des Feindes auf den Höhen im Südosten der Stadt aus dem Weg gegangen, bis der Angriff im Nordosten so weit vorgeschritten war, daß auch hier ein Stoß den andern flankierend fördern mußte.

Die letzten Stürme sind nun im Südosten erfolgt. Eifernd, das jetzt von uns genommen wurde, liegt etwas über ein Kilometer westlich von Polgoveveld (etwa 50 Meter hoch). Und Het Pappotje ist etwa halbwegs zwischen der Straße Ypern-Schelweld und Klein Jillebeke zu suchen. Das Gefäß liegt nicht ganz 60 Meter hoch in einem Wäldchen, das die Ypern im Südosten beherrschende Höhe (62 Mtr.) umsäumt. Von diesen neu erkämpften Stellungen aus ist der Blick nach

Ypern frei. Die Angriffsfront im Südosten, auf der unsere Truppen gestern erfolgreich waren, dürfte annähernd vier Kilometer betragen.

Der Feind weicht unter den schwersten Verlusten! Die Front der Engländer im Osten von Ypern ist eingedrückt. Die Hartnäckigkeit der englischen Truppen, die eine vorläufige und überstürzte Flucht trotz der Hoffnungslosigkeit ihrer Lage vermeiden zu haben scheinen, muß auch beim Gegner Bewunderung erwecken. Die englische Armee zieht sich auf ihren Brückenköpfe bei der Stadt Ypern zurück. Die Straße und die Bahnlinie Ypern-Poperighe bieten die einzige Möglichkeit einer direkten Verbindung mit der Basis der englischen Armee. Die Engländer werden das Allerbeste daran setzen, die Kanallübergänge im engeren Raum um Ypern und die Stadt selbst zu halten. An Höhen fehlt es für eine letzte

Verteidigung auch auf der Westseite des Kanals nicht, wenn sie auch nur unbedeutend sein mögen. Wir können aber mit größter Genugtuung jetzt schon feststellen, daß das Größte und Schwerste für den Angriff auf Ypern hinter uns liegt.

Der Sieg in Westgalizien.

Die Schrecken des Kampfes.

Kriegspressquartier, 4. Mai. Aussagen von Gefangenen schildern übereinstimmend die Wirkung der Verbündeten Artillerie, die furchtbarer war als man sie sich vorzustellen vermag. Die Leute, die sich von den erlittenen Qualen und Strapazen durchweg noch nicht zu erholen vermochten, sagen übereinstimmend, daß sie sich in der Hölle nicht ärger vorstellen können, als es vier Stunden in ihren Schützengräben gewesen sei. Korps, Divisionen, Brigaden und Regimenter schmolzen zusammen wie in der Blut eines Hochofens. Nach keiner Seite hin war eine Rettung möglich, denn es gab keinen Fleck Erde, auf den die vierhundert Geschütze der Verbündeten nicht gewirkt hätten. Bei einer russischen Reservebrigade waren sämtliche Generale und Stabsoffiziere getötet oder verwundet. Dazu tobte der Irrensturm in den Reihen der Russen und von allen Seiten überlachten hysterische Schreie noch das Gebrüll unserer Geschütze, das für menschliche Nerven zu stark war. Ueber die Reste der Russen, die sich scheu in den letzten Winkel der Schützengräben drückten, brach dann der gewaltige Ansturm unserer Infanteriemassen los, vor denen auch die herbeistellenden russischen Reserven zusammenschmolzen.

Wittner,

Kriegsberichterstatter der „Frkf. Ztg.“

Rundgebungen im ungarischen Abgeordnetenhaus.

Budapest, 4. Mai. (Tel. Rtr. Frkf.)

Das Abgeordnetenhaus war heute Mittag der Schauplatz erhebender und begeisterter Szenen, wie sie in diesem Hause noch nicht vorgekommen sind. Der Ministerpräsident Graf Stefan Tisza berichtete über den großen Erfolg der mit den deutschen Truppen vereinigten Armee in Westgalizien. Der glorreichen Armee sei es gelungen, vorgestern die Stellungen der Russen an mehreren Punkten zu durchbrechen und gestern in diesen Stellungen in der ganzen Breite von den Karpathen bis zur Weichsel zu erobern. — Alle Mitglieder des Hauses hatten sich indessen erhoben und begleiteten wiederholt mit „Elen“-Rufen und Applaus die Worte des Ministerpräsidenten.

„Unsere verbündeten Armeen“, sagte Graf Tisza weiter, „ist es gelungen, in östlicher Richtung siegreich vorzudringen und die uns gegenüber befindlichen starken russischen Armeen zum Rückzug zu zwingen. (Erneute lebhafteste Elenrufe und Applaus.) Heute können wir nicht einmal annähernd noch die ganze Tragweite dieses Sieges beurteilen. Dasselbe gilt auch von den in den eroberten russischen Stellungen zurückgebliebenen riesigen Massen an Beute. Bisher sind 24 Geschütze, 64 Maschinengewehre und über 30 000 Gefangene gezählt. Diese Zahl vermehrt sich stündlich (Freudliche Elenrufe und Applaus auf allen Seiten des Hauses.) Auch zahlreiche oppositionelle Abgeordnete hatten sich erhoben und eine feierliche Stimmung bemächtigte sich des ganzen Hauses. „Gottes Segen“, schloß Graf Tisza unter erneuertem Jubel, „sei mit den verbündeten Mächten und der mit übermenschlicher Kraft kämpfenden ungarischen Nation.“

Nach der Rede Tiszas wiederholten sich die stürmischen Rundgebungen des ganzen Hauses mehrere Minuten lang. Das ganze Haus brach in die Rufe aus: „Es lebe die Armee!“ Graf Albert Apponyi beantragte unter dem Eindruck des freudigen Ereignisses die Aufhebung der Sitzung. Der Präsident Beöthy stimmte dem Antrag zu und betonte, der wäre kein rechter Ungar, der sich über den Sieg unserer glorreichen Armee nicht freute. Der Präsident beantragte eine Guldigungsdepeche an den Monarchen und an das Oberkommando mit der Bitte, der siegreichen Armee den Dank der Nation auszudrücken. Hierauf wurde die Sitzung bis zum Nachmittag unterbrochen.

Cholera bei den russischen Truppen um Warschau.

— Posen, 5. Mai. (Tel. Rtr. Frkf.) Der Warschauer „Kurjer Toranny“ meldet 750 Cholera-Erkrankungen an einem Tage bei den um Warschau stehenden russischen Truppen.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

37

Er sah auch sogleich, daß es viel zu früh dazu war. Mit leidenschaftlicher Erbitterung wehrte sie sich gegen den bloßen Gedanken und fand nun sogar tausend Entschuldigungsgründe für Ferrys Benehmen. Natürlich hätte er dem Arzt folgen müssen. Natürlich konnte man ein neugeborenes Kind nicht am ersten Tage aus dem warmen Zimmer bringen. Der Empfangsraum Retiro hatte immer etwas Feuchtes, Kellerartiges gehabt. Und daß die Pflegerin, welche doch für alles die Verantwortung trug, auch alles selbst in der Hand behalten wollte, sei schließlich begreiflich. Wie kleinlich, wollte man das nachtragen. Vielleicht war die kühle, hastige Form, mit welcher Ferry sie empfing, kränkend, aber mein Gott, was hatte er auch durchgemacht vorher. Wo bliebe denn die Liebe, wenn man immer nur sich selbst im Auge hätte?

Sie hätte gar nicht fortgehen dürfen. Gewiß, das war unrecht von ihr. Morgen wollte sie nach der Stadt zurück. Stodend erzählte sie ihm dann von Fräulein Reinlings Blumen, dem Kamelienbaum. Es waren nur Blumen, aber es galt dasselbe für Menschen, Liebe, Geduld, damit zwang man schließlich alles.

„Welch ausdauernde Zähigkeit Frauen besitzen in manchen Dingen,“ dachte Peter Vott staunend, „nichts kann sie belehren, nichts irre machen, nichts aufhalten. Liegt darin nicht doch vielleicht die wahre Kunst, die alles besiegt?“

Seufzend stand er auf und holte sein Instrument und spielte nun im Dunkeln ohne Noten, wie Frau Vore es immer am meisten liebte.

Leise klangen die weichen, vollen Töne hinaus in die Nacht, zitterten über das Tal hin und verloren sich dann in der Ferne.

Und beiden wurde leichter dabei. In Worten verstanden sie sich nicht mehr so gut wie einst. Aber in der Musik, die alles Spekulative auflöst und die Schleier zieht von dem Allerheiligsten der Seele, fühlten sie sich einander wieder sehr nahe.

Ferry Langendorf ging, eine Zigarre im Munde, lässig schlendernd seinem Heim zu. Er kam von der Fabrik, hatte

den breitkrempigen Hut etwas schief auf und schwang den Stock zuweilen unternehmend, als wolle er irgend etwas in der Luft niederschlagen.

Haltung, Miene und Kleidung markierten den Künstler. Früher, als er noch dem Theater angehörte, schimpfte er auf die gedehnte Ronchalance der „Kollegen“ und kopierte nur Hofräte oder Aristokraten. Jetzt entdeckte er mehr und mehr sein Herz für die „Kunst.“

Es war doch was Großes um einen Künstler —, Mimen natürlich allen voran. Ihm gehörte die Welt, für ihn gab es sozusagen weder Befehle noch Schranken. Schöne Frauen umdrängten ihn huldigend. Fürsten schenkten ihm ihre Gunst, das Volk riß er mit sich fort und besaß überall Kredit.

Wenn er dagegen seine jetzige Stellung in Betracht zog — brr — ausspucken hätte er mögen. Mit diesem Schwalbling arbeiten müssen — wahrhaftig, der Kerl wurde sogar knie-tief in der letzten Zeit und ließ ungeduldige Ausrufungen fallen, weil ihm die geträumten Millionen nicht schnell genug in das aufgesperrte Froschmaul flogen.

Was der sich nur dachte? Hegen konnte er doch nicht. Dann die Bureauarbeit überhaupt. Immerfort rechnen und kalkulieren, wie gemein. Und zu Hause die Wirtschaft. Affunta hatte ihre entzückende Taille verloren. Der ersehnte „Knabe“ war ein Mädchen geworden, schrie die halben Nächte und beanspruchte Mama ganz und gar für sich.

Anderer Mütter wären ja vernünftig gewesen. Hätten ruhig eine Amme genommen und sich selbst gepflegt, um bald wieder möglichst schön für den Mann zu werden, denn das war schließlich die einzige wirkliche Pflicht der Frau. Schön zu sein. Zu gefallen. Den Mann immer wieder von neuem zu faszinieren.

Statt dessen — aber es war ja kein Wunder. Sie konnte einfach nicht los von ihrer Erziehung. Gefühl, immer nur Gefühl. Und wenn man was sagte, dann gab's Tränen und so gewisse stillernste traurige Blicke. Ganz wie die Alte. Die stand ja auch immerfort bei ihnen, natürlich nur in seiner Abwesenheit, anders hätte er sich's selbstredend schönstens verboten.

Aber es ärgerte ihn schon so genug. Was brauchte er die Schwiegermutter? Wenn sie noch mit Moneten herausgerückt wäre, das hätte ihm Schwalbling gegenüber eine ganz an-

dere Stellung gegeben und schließlich hätte er es nicht mal geschenkt verlangt.

Einmal hatte er es ganz vorsichtig von weitem versucht, anzudeuten, aber da war er schon angekommen! Das Testament des Alten, diese verdamnten Bestimmungen und „letzten Versprechungen“ — sogar der alte, eilige Rechtsverdrer, dieser Vatt, dieser Drach-Fasner, der den Schatz behütete, war ins Treffen geführt worden! Es fehlte nicht viel und sie hätten ihn extra von seiner Klitsche hereingeholt zur Assistent, wo er, Ferry, so todfröh war, den wenigsten losgeworden zu sein.

Ja, ja, früher! Das war doch ein anderes Leben gewesen damals, ehe er sich „verplemperte“ und noch „Künstler“ war. Er vertiefte sich in Erinnerungen. Champagnerloupers. Gummiradler, schöne Frauen — ach, was für schöne Frauen! Er hörte die seidenen Röcke rascheln und knistern, sah die Brillanten blitzen — mit den Augen um die Wette, hörte das girende berausende Lachen. Ja. Und jetzt: Kinderge-schrei, Sorgen, Ehetrüppel.

Schwüle lag über den Straßen. Die Mittagssonne brannte auf das ausgetretene Pflaster, ganz eng an die Häuser gedrückt, schlichen die Leute dahin in dem schmalen Schattenstreifen, der sich längs des Besteiges hinzog.

Auch er, der schöne, elegante Ferry Langendorf, der früher von der Probe in seine Anstalt im Zweispänner gefahren war, obwohl das kaum die Hälfte des Weges betrug, den er jetzt zu machen hatte.

Miserables Leben —

Er fuchtelte immer zorniger mit dem Stock in der heißen, staubigen Luft herum.

„Na, na, geben Sie ein bißchen Acht, ja? Sie schlagen einen ja sonst noch tot,“ sagte plötzlich eine schnippische Stimme dicht vor ihm, und eine Welle von Rosen- und Parfümdunst schlug ihm entgegen.

„Bardon!“

Er prallte zurück, wollte sich entschuldigen, sah auf und rief plötzlich entzückt: „Ritty, kleine Ritty Henderson, bist Du's denn wirklich?“

Das zierliche Persönchen mit dem radartigen Blumen-garten auf dem ondulierten Blondhaar richtete sich stramm auf, lächelte halb stolz, halb glücklich und warf einen flimmernden Blick aus dunklen Augen auf ihn.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ehenstein.

38

Dann streckte sie ihm impulsiv beide Hände, sie steckten in schneeweißen, fein dustenden Lederhandschuhen feinsten Ausfühung, wie er sogleich bemerkte, entgegen.

„Ferry, Du? Nein, ist das ein Zusammentreffen! Komm ich daher nach G., um mich ein bißchen in der Stille zu erholen von den Strapazen meines Berufs, und finde meine alte, ja, wahrhaftig, meine einzige Liebe wieder! Wenn das nicht nett ist — bist Du denn im Engagement hier?“

„Nein. Hab' dem Theater Valet gesagt. Bin Fabrikdirektor, aber laß Dich mal anschauen, Kleine, puh, bist Du vornehm geworden! Und schön — Diavolo.“

„Fabrikdirektor?“ Die an sich großen dunklen Augen wurden noch größer. Ordentlich Respekt lag darin. Und diese naive Bewunderung tat ihm so wohl. Endlich mal ein Mensch wieder, der ihn bewunderte! Und ein schönes, junges Weib dazu, ein Weib, das er einmal geliebt hatte. Damals in Frankfurt, als er dritter Liebhaber war am Theater und so viel Zeit übrig hatte.

Sie war die einzige Tochter einer Engländerin, die sich durch Stundengeben fortbrachte. Arm, aber schön und voll durstiger Lebenslust. Eines Tages brannte sie ihrer Mutter durch und wunderte mit einer Schmiere herum, bis ihr bildschönes Gesichtchen sie als Statistin ans Frankfurter Theater brachte. So lernten sie sich kennen.

Hatte sie Karriere gemacht? Er erinnerte sich nicht, ihren Namen nachher noch gehört zu haben, und Talent hatte sie ja auch nicht gehabt, wenigstens nicht für's Theater. Aber —

Er blickte an ihrer in eine kostbare Seidenmuffelinrobe geküllten Gestalt hinab. Legte Mode, auf Seide gearbeitet, rechte Brillanten verschwenderisch angebracht als Brosche, Ohrgehänge, Hutnadel, Armband, fast zu verschwenderisch, konfatierte er.

Sie folgte seinem Blick und genoß tiefatmend den Triumph, den ihr sein Staunen bereite. Ja, heute war sie nicht mehr die kleine Statistin, die er auf Schmordraten und belegtes Brot in ein kleines Restaurant führte.

„Auch ich bin vom Theater weg,“ sagte sie, leise lachend,

„wenn auch nicht von den Brettern. Hast Du wirklich nichts von mir gehört? Du, ich hab' Dir Glück gehabt, Ferry, schwindelnd! Jetzt komme ich direkt von Amerika. Aber das mußt Du Dir alles ausführlich erzählen — Du hast mich doch noch ein bißchen lieb?“

Sie schob ihren Arm in den seinen, schmiegte sich weich an ihn und blickte mit schmeichelndem Ausdruck zu ihm auf.

„Wie ein Käzchen,“ dachte er, aber es entzündete ihn, und das fremde Parfüm, das ihren Kleidern entströmte, legte sich berauschend um seine Sinne.

Schwer atmend, langsam, ging er ein paar Schritte vorwärts, Kitty Hendersohn an seinem Arm mit ihm.

„Weißt Du was?“ sagte sie, ohne die Antwort auf ihre Frage abzuwarten — schließlich las sie es ja aus seinem verschleierte Blick, daß er ihr gar nicht widerstehen konnte, wenn er auch gewollt hätte. „Es ist so niederträchtig heiß hier draußen, laß uns in ein Restaurant gehen und zu Mittag speisen. Bei eisgekühltem Sekt plaudert sich's so nett, und wir haben einander doch soviel zu erzählen! Ja? Willst Du?“

Sekt! Das Wort allein belebte ihn. Darin lag ein Stück Vergangenheit — und mit ihr — mit Kitty — welche Rasse in der Kleinen steckte — wie sie ihn ansah.

Trotzdem regte sich eine mahnende Stimme in ihm. Er blieb stehen, zäuernd, verlegen, und doch mit dem Gefühl: Du mußt es ihr sagen.

Und er sagte es ihr wirklich, daß er verheiratet sei, ein Kind habe und zu Tisch dabei erwartet werde.

Kitty wollte sich ausschütten vor Lachen.

„Verheiratet! Armer Kerl, wie bist Du dazu gekommen? Ist sie reich?“

„Nein. Aber die Liebe —“

„O weh! Na ja, das geht manchmal so im Leben, — also wirklich verheiratet — Du! Aber das schadet doch eigentlich nichts. Dann hast Du's um so nötiger, Dich zu zerstreuen. Oder hast Du Angst vor Deiner Frau?“

„Lächerlich!“

„Oder — nein, am Ende hast Du gar 'ne Schwiegermutter?“ Sie barst förmlich vor Lachen.

„Ja, die hab' ich auch.“

„Armes Tierchen! Aber jetzt erst recht, natürlich! Du fürchtest Dich doch nicht, daß sie was erfährt?“

Sie sah ihn mißtrauisch an. Das entschied.

„Unstinn! Natürlich geh' ich mit. Es ist ja auch gar nichts dabei.“

Dann saßen sie in einer Edeles kühlen Speisesaales, halb hinter Palmen verborgen. Kitty wählte mit unendlicher Sachkenntnis das Menu, Kitty bestellte Sekt, Kitty plauderte unaufhörlich, ihre Diamanten bligten, alle Augenblicke kam von ihren roten schwellenden Lippen das leise, gitzende Lachen, das ihn immer an ihr entzündet hatte.

Er aber hörte zu, wie sie von ihren Triumpfen erzählte, und kam sich vor wie im Traum.

Ein Engländer hatte das bißchen Stimme und die Fülle von Temperament in ihr entdeckt und ausbilden lassen. Weslau hatte sie berühmt gemacht. Dort gab es einen wachschenden, russischen Fürsten, der sich ihrer sehr warm annahm. Er ging nachher nach Paris, und ein Wort von ihm genigte, ihr dort ein Engagement zu verschaffen. Dann kam die Saison in London, das war schon sabelhaft. Ein indischer Prinz führte sie seinen Gästen vor, sie, die einzige Dame unter 20 Herren, die alle Millionäre, Lords oder Barons waren! Aber natürlich sie, Kitty, wußte sich auch zu behaupten, niemand erlaubte sich etwas gegen sie. Ach ja, die Engländer!

Kitty senkte tief auf.

Sie war furchtbar gern in England gewesen und schwankte in Gedanken immer noch, was ihr als Zukunftsversorgung lieber wäre: das Landhaus eines englischen Peers oder das Palais eines New Yorker Millionärs. „Peersas“, das Klänge verlockend — aber Amerika war auch nicht ohne. Damals, am dem Abend des indischen Fürsten, war auch ein junger Millionär aus Baltimore gewesen, der hatte, nachdem sie mit all ihrem Temperament ein Gamin-Vied zum besten gegeben, getanzt und mit fünf Herren zugleich kolettiert hatte, halblaut zu ihr gesagt: That's a pity, you are not an american girl, so smart as you are —

Smart! Das Wort hatte einen eigenen Klang für Kitty. Sie selber fühlte, daß sie das war. Dann ging sie wirklich nach Amerika — in Begleitung des jungen Millionärs, der ihr einen famosen Manager ausuchte, feierte rasende Triumphe, und konnte, heimgekehrt, der Berliner Bank einen hübschen Wagen Geld als Depot geben. Das war ihre Laufbahn seit den Frankfurter Tagen.